

Jüdischer Verlag

Leseprobe



Singer, Isaac Bashevis
Jarmy und Keila

Aus dem amerikanischen Englisch von Christa Krüger. Mit einem Nachwort von Jan Schwarz

© Jüdischer Verlag
978-3-633-54296-3



ISAAC BASHEVIS SINGER

JARMY UND KEILA

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Christa Krüger

Mit einem Nachwort
von Jan Schwarz

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Titel des jiddischen Originaltextes, erschienen in
Fortsetzungen von 1976 bis 1977 in *Forverts: Jarne un Kayle*

Erste Auflage 2019

© 2017, 2018 by The Isaac Bashevis Singer Literary Trust
Translated from the English language: *Yarmy and Keila*

© der deutschen Ausgabe: Jüdischer Verlag
im Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54296-3

J A R M Y
U N D
K E I L A

ERSTER TEIL

ERSTES KAPITEL

In Wirklichkeit hieß er Jeremia Eliezer Holtzman, aber am Krochmalna-Platz, wo man nicht genug Geduld für lange Namen hatte, nannte man ihn nur Jarmy und hängte ihm den Spitznamen Stachel an. Seine Frau Keila Leah Kupermintz wurde wegen ihrer feuerroten Haare die Rote Keila genannt. »Stachel« kam von den stacheligen Kletten, mit denen die Jungen in Warschau am neunten Aw Passanten bewarfen. Verding sich so eine Klette in einem Bart oder im Haar eines Mädchens, konnte man sie nur schwer wieder lösen. Jarmy Stachel stichelte gern bei seinen Kumpanen und den Frauen, mit denen er sich einließ.

Mit zweiunddreißig hatte Jarmy Stachel im Pawiak-Gefängnis schon vier Strafen wegen Diebstahl abgesessen (er war ein Meistertaschendieb). Auch wegen Mädchenhandel war er mehrere Male eingebuchtet worden. Die Rote Keila war neunundzwanzig und hatte bereits drei Bordelle von innen gesehen – eins in der Krochmalna, eins in der Smocza, eines in der Tamka-Straße. Ihr erster Lude war Itsche Ein-auge persönlich gewesen. Jarmy war im Ganoventreff in der

Krochmalna-Straße auf Keila gestoßen. Nachdem er einen Tag und eine Nacht lang mit ihr zusammen gewesen war, nahm er sie mit zu einem Rabbi im Revier, in die Stavskystraße, und heiratete sie. Anders als andere Rabbiner fragte dieser aus der Stavskystraße nicht nach, warum Paare, die zu ihm kamen, heiraten oder sich scheiden lassen wollten. Er nahm einfach die drei Rubel Gebühren und füllte die nötigen Papiere aus.

Es war 1911, sechs Jahre nach der Revolution. Die Streiks und die Bombenleger hatten das Ihre getan und dem Zaren Nikolaus eine Verfassung abgezwungen, aber die erste Duma hatte sich schon wieder aufgelöst und die zweite und dritte waren gewählt. In Russland wie in Kongresspolen stritten sich die Parteien. Die Schwarzhunderter in Russland hetzten zu Pogromen auf, und die Nationaldemokraten in Polen verlangten den Boykott jüdischer Waren. Junge Juden gingen zu Hunderttausenden heimlich über die Grenze nach Galizien und Preußen und schlugen sich weiter übers Meer nach Amerika durch, um dort ihr Glück zu suchen. In jiddischen Zeitungen hatten die Politiker den Balkan schon seit Jahren mit einem Pulverfass verglichen. Sie sagten Krieg voraus, nicht nur zwischen Serbien, Bulgarien, Montenegro und der Türkei, sondern sogar zwischen Russland und Deutschland. Dr. Herzl war tot, aber die Zionisten hielten trotzdem ihren jährlichen Kongress ab. Sozialisten schrieben in ihren Aufrufen, der Zionismus sei eine eitle Fantasterei, und die jüdischen Arbeiter sollten lieber zu Hause für den Sozialismus kämpfen, statt von einem Land zu träumen, das zur Hälfte eine Wüste und außerdem von Arabern bewohnt sei. Der

Sultan Abdülhamid würde ihnen niemals ein verbrieftes Recht auf Einwanderung geben.

Aber im Ganovennest in der Krochmalna Nummer 6 lasen sie keine Zeitungen und kümmerten sich nicht um Politik. Wohl erinnerten sie sich an den Anschlag der Sozialisten auf die Unterwelt, als die Rebellen in die Bordelle stürzten, die Huren verprügelten, das Bettzeug auseinanderrissen, Augen grün und blau schlugen und Rippen brachen. Aber das war lange her. Eine Menge Randalierer waren nach Sibirien verbannt, etliche in der Zitadelle erhängt worden, und eine ganze Reihe von ihnen hatte den »Blutigen Mittwoch« nicht überlebt.

Jarmy konnte die jiddische Zeitung lesen. Er stammte aus Piaski, der Stadt der Diebe. Eine Weile hatte er an einer Jeschiwa in Lublin gelernt. Wenn einer aus seiner Bande den Eltern schreiben oder einen Brief nach Brasilien schicken musste, kam er zu Jarmy, der den Brief auf Jiddisch und die Adresse auf Russisch abfasste. Jarmy kaufte sich die Zeitung jeden Morgen, las aber nur die Fortsetzungsromane »Die blutbesudelte Frau«, »Die betrogene Dame« und andere solche Geschichten. Oft las er Keila daraus vor oder beschrieb ihr, was inzwischen passiert war. Keilas grüne Augen leuchteten, wenn sie die Einfälle des Autors hörte. Sie sagte dann:

»Fabelhaft, was die Schreiber sich ausmalen. Die können Berge versetzen.«

»Alles Quatsch, die sitzen da mit dem Stift in der Hand, diese Traumtänzer, und bauen Luftschlösser. Die können gar nix, nicht mal einer Katze einen Knoten in den Schwanz machen.«

»Das kommt davon, dass sie diese Tora studieren«, sagte

Keila. »Vergraben sich in den dicken Gemaras und wetzen ihren Verstand ...«

»Stimmt. Haskale Glasbruch war gut im Studieren. Wenn einer kam und ihn um Rat fragte, hat er sich die Stirn gerieben wie ein Rebbe«, sagte Jarmy. »Hat alle die Russkis in Polen an der Nase rumgeführt. Seine Finger waren so lang, dass er einmal sogar dem Polizeichef eine goldene Uhr geklaut hat.«

»Haben sie ihn erwischt?«, fragte Keila.

»Er hat sie von sich aus zurückgegeben. Hat gesagt: ›Eure Exzellenz, bitte sehr, hier ist Ihre Uhr‹. Den Bonzen hätte fast der Schlag getroffen.«

Jarmy und Keila schiefen nicht nur gern miteinander, sondern schwatzten auch mit Freude zusammen. Sie blieben in ihrer Wohnung in der Krochmalna-Straße 8 halbe Nächte lang wach und redeten. Die Rote Keila hatte Millionen Geschichten auf Lager, und Jarmy zehnmal so viel. Keila war vor zwanzig Jahren aus der Provinz in die Stadt gebracht worden und hatte sich seitdem nicht aus Warschau hinausbewegt. Weiter als bis Praga oder Pelcowizna war sie nicht gekommen. Jarmy Stachel dagegen war viel gereist. Eine Weile hatte er auf Bahnfahrten dümmliche Mitreisende beim Würfeln und anderen Glücksspielen abgezockt. Eine Zeit lang hatte er in Mława Leute, die nach Amerika wollten, über die Grenze geschmuggelt. Auch hatte er Konterbanden nach Preußen und weiter nach Russland verschoben. Beinahe wäre er mit einer Schiffsladung Prostituierten in Brasilien gelandet. Er steckte mit allen Mädchenhändlern und Safeknackern Polens unter einer Decke. In seinem Kalender hatte er sich die Daten aller Jahrmärkte in Russland notiert.

Keila himmelte ihn an: »Jarmele, ich bin die glücklichste

Frau auf der Welt! Nur um eines bitte ich Gott – dass mein Glück nicht vergeht. Ich stecke immer was in die Almosenbüchse und bete, dass du mir gesund bleibst.«

»Keila, dich würde ich nicht hergeben, und wenn jemand mir dein Gewicht in Gold bieten wollte«, antwortete Jarmy.

»So eine Liebe wie unsere hat die Welt noch nicht gesehen«, wisperte Keila.

Wohl wahr; allerdings hatte das Paar eine Abmachung: Falls Jarmy der Sinn nach einer anderen Frau stand oder Keila Lust auf einen Mann hatte, sollten sie sich keinen Zwang antun, sondern ihren Wünschen folgen. Jedoch unter einer Bedingung: nichts geheim halten und sofort danach dem anderen alles, was passiert war, genau beschreiben. Beide hielten sich strikt an die Abmachung.

In ihren zweieinhalb Ehejahren war Jarmy nur selten fremdgegangen und nur, wenn er außerhalb der Stadt zu tun hatte. Und in dieser Woche hatte Keila zum ersten Mal mit Itsche Einauge im Hospital an der Czysa-Straße geschlafen, wo er liegen musste, nachdem ihn ein Ganove fast erdolcht hätte. Itsche Einauge hatte die Strippen gezogen, um ein Zimmer für sich allein zu ergattern. Als Keila ihn am Krankenbett besuchte und ihm einen Käsekuchen mitbrachte, verlangte Itsche, verwundet, verpfändert und verbunden wie er war, sie solle ihn um der alten Zeiten willen tun lassen, was er nötig habe.

Trotz Krankheit und Fieber zerrte er sie in sein Bett und brauchte für das Ganze kaum länger als eine Minute, denn außen an der Tür wartete schon eine Krankenschwester, die nur noch ein paar Worte mit dem Pförtner wechselte. Als Keila Jarmy in der Nacht erzählte, was geschehen war, überschüttete er sie mit Küssen und sagte begeistert:

»Keilachen, das war eine gute Tat. Mein Glückwunsch.«

»Hinterher hab ich die ganze Nacht geheult«, sagte sie.

»Warum denn? Du bist doch nicht scheinheilig und tugendsam, und bin ich etwa selbstgerecht?«

»Ach Jarnele, für dich wollte ich rein sein, aber er hat mich mit einem Ruck ins Bett gerissen, und eh ich mich wehren konnte, war's schon passiert. Dann hab ich ihm ins Gesicht gespuckt.«

»Dazu hattest du kein Recht. Itsche Einauge könnte dein Vater sein.«

»Bist du denn nicht eifersüchtig?«

»Ganz und gar nicht.«

Jarmy drängte Keila, ihm alles genau zu beschreiben – bis ins Einzelne. Er hakte immer wieder nach. Es erregte ihn heftig, er war wie gebannt, ganz außer sich. Und wahr ist, dass Keila genauso reagierte, als Jarmy ihr seine Abenteuer mit einer Köchin in Kaliz und der Frau eines Zimmermanns in Lodz gestand.

In dieser Nacht sprach Jarmy darüber, dass Itsche Einauge nachgelassen habe. Er sei nicht mehr der Alte, und wenn er das Krankenhaus verlasse, sollten sie ihn einladen, ein paar Tage oder Wochen bei ihnen zu wohnen, bis er sich erholt habe, und es wäre eine Ehre, wenn er die Einladung annehme.

»Er war dein Erster, vergiss das nicht«, sagte Jarmy.

»Jarnele, das habe ich schon vergessen, alle habe ich vergessen. Ich bin wieder als Jungfrau zu dir gekommen.«

»Eine beglaubigte Jungfrau mit Dokumenten zum Beweis ... Sei nicht blöd, dann kannst du absahnen ...«

Am nächsten Sabbat nach dem Essen wanderten Jarmy und Keila wieder ins Hospital zu Itsche. Jarmy hatte für den

Patienten eine Schachtel Pralinen, eine Dose Kaviar und auch noch Blumen gekauft. Als die beiden mit den Geschenken die Straße entlanggingen, folgten ihnen Blicke aus allen Fenstern und von jedem Balkon. Keila war mittelgroß mit hohem Busen, schmaler Taille und rundlichen Hüften, sie hatte schlanke Fesseln und kräftige Waden. Eigentlich waren Keilas Hüften knabenhaft schmal, aber sie polsterte ihre Figur mit Kissen aus. Die Sonne schien auf ihr krauses rotes Haar, so dass die Locken wie Feuerzungen leuchteten. Jarmy war größer als sie und immer noch schlank wie ein Junge. Er hatte eingefallene Wangen, große schwarze Augen, die etwas ungleich erschienen, und eine Nase, die manchmal gerade aussah und manchmal gebogen wie ein Vogelschnabel wirkte. Sein vorspringendes Kinn hatte eine Kerbe.

Mann und Frau bewegten sich anmutig wie Tänzer. Jarmy trug einen neuen Anzug, eine geblünte Krawatte mit einer Perlennadel, braune Schuhe und eine Melone. Keila hatte ein gelbes Kleid mit Seitenschlitzen angezogen, gelbe Schuhe mit goldenen Schnallen und dünnen hohen Absätzen und einen mit Kirschen und Blumen dekorierten Hut. Um den Hals trug sie ein Medaillon an einer Kette. An ihren Ohrläppchen baumelten Perlenohrringe. Beide Handgelenke waren mit Armbändern bedeckt. Alle wussten, wohin das Paar ging – zum einäugigen Itsche, der Keilas Erster gewesen war und der sie später an Heiml Holzklotz aus der Potocka weitergereicht hatte. Damals hatte Itsche Einauge etwas mit der Dicken Reitzele angefangen, die aber erst mit ihm zusammenleben wollte, wenn er die Rote Keila in ein anderes Revier abgeschoben hätte.

2 .

Als Jarmy und Keila diesmal ins Hospital kamen, war Itsche Einauges Zimmer voll mit seinen Komplizen. Obwohl es verboten war, den Patienten schwer verdauliches Essen mitzubringen, hatten sie für Itsche gehackte Leber mit Hühnerfett, Tscholent, Pudding, Gefilte Fisch, Knisches, dazu Wein, Wodka und Kognak im Gepäck. Eine Puffmutter hatte dem Patienten ein Dutzend Rosen überreicht.

Alle waren da – Schmul Schmand, der Lange Leibusch, Mordkele Feuerbrand, Shaya Schläger und die Dicke Reitzele, die jetzt mit einem Lastwagenfahrer zusammenlebte, der fünfzehn Jahre jünger war als sie. Sogar ein Polizist aus dem 7. Bezirk machte einen Krankenbesuch bei Itsche, der mit der Polizei auf gutem Fuß stand. Die suchte jetzt nach Berele Fettwanst, dem Ganoven, der Itsche das Messer in den Hals gerammt hatte. Dass Itsche den Anschlag überlebt hatte, galt als Wunder vom Himmel. Nicht nur die Polizei, auch Itsches Kumpel kämmtten ganz Warschau auf der Suche nach Berele Fettwanst durch. Er war schon so gut wie tot, denn es war beschlossene Sache, dass er umgelegt würde, sobald man ihn hatte.

Der einäugige Itsche (er war blind auf einem Auge, und über die linke Wange zog sich eine schartige Narbe) lag jetzt mit verbundenem Hals im Bett. Er war ein schwergewichtiger Kerl mit riesigen Pranken, die einem Ochsen die Kehle zudrücken konnten, mit einer breiten Nase, einem dichten schwarz-grauen Haarschopf; das eine Auge war von einer schwarzen Augenklappe bedeckt, das andere hatte den strengen entschlossenen Blick des geborenen Anführers. Was wären die Krochmalna-Straße, der Platz und das Ganovennest in Nummer 6 ohne Itsche? Er hatte überall seine Hand im Spiel. Allerdings gehörte er bereits zur älteren Generation, und inzwischen war eine neue Sorte von Taschendieben, Erpressern, Zuhältern und Schiebern herangewachsen, Ganoven, die bereit waren, für ein paar Groschen zu töten und ihre Freiheit zu riskieren. Aber noch war die ältere Generation stark genug, diese Neuen von den Fleischtöpfen fernzuhalten.

Es ging das Gerücht, Itsche habe im Hospital unter seinem Kissen oder unter der Matratze eine Pistole versteckt. Er hatte viele Freunde, aber auch eine gute Portion Feinde. Die Wahrheit war, dass Itsche sich mit allerhand Aktivitäten zwar viel Geld verschafft, aber in all den Jahren nichts auf die hohe Kante gelegt hatte. Er war sehr freigiebig und bereit, jedem zu helfen. Er spendete sogar Synagogen, Waisenhäusern und Talmud-Tora-Schulen Geld. Wenn ein guter Ganovenbruder ins Gefängnis ging, schickte Itsche ihm Päckchen und unterstützte seine Frau.

Als Jarmy und Keila im Türrahmen standen, machten die anderen ihnen Platz. Itsche hob eine Hand zur Begrüßung. Er hatte die Rote Keila gegen die Dicke Reitzele eingetauscht, aber den Tausch später bereut. Als die Rote Keila Jarmy Sta-

chel heiratete, schickte ihr Itsche fünfzig Rubel und ein Hochzeitsgeschenk. Es kam selten vor, dass eine Frau, die schon in drei Bordellen gearbeitet hatte, noch heiratete, und dazu einen gebildeten Mann, einen Halbintellektuellen wie Jarmy Stachel. Es war ein Omen für alle Warschauer Huren, nicht die Hoffnung aufzugeben, ein Zeichen, dass die Liebe noch immer die Welt regierte, auch wenn man bis zum Kinn im Sumpf versank. Manchmal kam es vor, dass ein Zuhälter sich in eine Hure verliebte und sie aus dem Bordell herausholte, doch dann ging er mit ihr nach Amerika oder sogar Südafrika, und man sah die beiden nie wieder. Aber Jarmy Stachel und die Rote Keila waren in der Krochmalna-Straße geblieben. Sie kamen jeden Tag zum Karten- oder Dominospiel oder um den neusten Klatsch zu hören in das Ganovenquartier. Jarmy Stachel war kein ganz ehrbarer Bürger geworden. Illegale Aktivitäten reizten ihn immer noch, und die Bande traute ihm und Keila unbedingt.

Nach dem, was Itsche Einauge der Roten Keila angetan hatte, als sie ihn im Spital besuchte, hatte er Angst, Jarmy sei nun sein Feind. Keila hatte ihm schwören müssen, nichts zu verraten. Er fürchtete sogar, Keila würde nicht mehr viel von ihm halten, nachdem er sich so schwach gezeigt und an der Frau eines Freundes vergriffen hatte. Als er aber sah, dass das Paar ihm Geschenke brachte, fiel Itsche ein Stein vom Herzen, wie man so sagt.

Er roch an den Blumen, bat Keila, die Pralinenschachtel zu öffnen, und wollte eine Praline kosten – alles, um zu zeigen, wie sehr er ihren Besuch zu schätzen wusste. Er forderte das Paar auf, sich zu ihm auf die Bettkante zu setzen, und die anderen machten ihnen Platz.